

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 46 (1954)

Heft: 2

Artikel: Die Wirtschaft der Schweiz in der Hochkonjunktur

Autor: Weber, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEWERKSCHAFTLICHE RUNDSCHAU

MONATSSCHRIFT DES SCHWEIZERISCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES
ZWEIMONATLICHE BEILAGEN: «BILDUNGSArbeit» UND «GESETZ UND RECHT»

HEFT 2 - FEBRUAR 1954 - 46. JAHRGANG

Die Wirtschaft der Schweiz in der Hochkonjunktur

Von *Max Weber*

Wenn der Wetterbericht während einiger Zeit unverändert lautet: Andauern der Bisenlage, meist heiter oder leicht bewölkt, wird es langweilig, und man hört oder liest ihn nicht mehr. Aehnlich geht es mit den Konjunkturberichten und -prognosen. Sie haben in der breiten Oeffentlichkeit etwas an Interesse eingebüßt, da sie seit Jahren ähnlich lauten und da die mehrfach prophezeite Nachkriegskrise nie in Erscheinung getreten ist. Diese Beobachtung muß allerdings auf die Schweiz beschränkt werden, denn im Wirtschaftsleben des Auslandes sind teilweise bedeutende Wandlungen vor sich gegangen. Aber auch in unserem Lande zeigt sich bei näherer Betrachtung, daß hinter der allgemeinen Fassade, die eine vorzügliche Beschäftigung zum Ausdruck bringt, doch allerhand Veränderungen vor sich gingen, so daß der Wirtschaftsablauf nichts weniger als langweilig ist.

Tatsächlich verzeichnet die Schweiz seit Kriegsende eine *wirtschaftliche Blüte*, wie sie in diesem zeitlichen Ausmaß und dieser Intensität in neuerer Zeit, ja wahrscheinlich überhaupt noch nie, vorgekommen ist. Die Zahl der Arbeitslosen blieb im Jahresdurchschnitt stets unter 10 000 und hat nur in den saisonmäßig ungünstigen Wintermonaten 1 Prozent der Unselbständigerwerbenden überstiegen. Man kann somit von *Vollbeschäftigung* sprechen, wenn auch stets einige tausend Arbeitskräfte nicht vermittelt werden konnten. Eine deutliche Flaute war in den Jahren 1949/50 zu konstatieren, und die Abwertung der meisten Industriestaaten im Herbst 1949 hätte unsere Volkswirtschaft in eine sehr schwierige Lage gebracht, wenn nicht der Kriegsausbruch in Korea eine neue Inflationswelle ausgelöst und die Preisvorteile der Abwertungsländer rasch kompensiert hätte. Dieses Ereignis hat zunächst eine enorme Verstärkung der Nachfrage nach Rohstoffen und dadurch eine neue Preishausse mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Produktion fast aller Güter ver-

ursacht. Die Rohstoffpreise sind seither wieder zurückgefallen, teilweise auf den Stand vor dem Koreakrieg oder gar darunter. Die industrielle Produktion ist aber dadurch nur vorübergehend beeinträchtigt worden, vor allem in der Textilbranche, wo die sinkenden Preise einen Lagerabbau zur Folge hatten. Im allgemeinen blieben die günstigen Verhältnisse in der Weltwirtschaft erhalten, namentlich dank der großen Rüstungsaufträge. Das Volkseinkommen zeigte in den letzten Jahren fast überall steigende Tendenz, obschon einzelne Länder nach wie vor mit Schwierigkeiten zu rechnen haben, da sie das Gleichgewicht in ihrer Ertragsbilanz mit dem Ausland nicht herstellen konnten.

In diese im allgemeinen recht optimistisch betrachtete Situation platzten im letzten Herbst einzelne Alarmrufe aus Amerika, es seien deutliche *Symptome eines Konjunkturrückganges* oder gar einer herannahenden Krise festzustellen. Sie stützten sich auf die Tatsache, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Rüstungsausgaben etwas abbaut und daß sich auf verschiedenen Märkten Ueberschüsse angehäuft haben (Agrarprodukte, besonders Weizen), die auf die Preise drücken. Wenn auch seither die Beurteilung in den USA wieder optimistischer geworden ist, stellt sich doch ernsthaft die Frage, ob mit einem unveränderten Andauern der sehr günstigen Wirtschaftslage gerechnet werden kann oder ob Kriseneinbrüche drohen und wie ihnen allenfalls begegnet werden sollte.

Wir wollen im folgenden die einzelnen Sektoren der schweizerischen Wirtschaft betrachten an Hand der Zahlen für 1953, verglichen mit den Jahren seit Kriegsende, und untersuchen, ob und wo schwache Stellen in unserem Wirtschaftskörper zu finden sind.

Der Kapitalmarkt

weist seit Jahren eine außerordentliche Flüssigkeit auf. Die Hauptursachen sind die andauernd hohe Sparquote, die aktive Ertragsbilanz im Verkehr mit dem Ausland und der relativ geringe Kapitalexport. Die *Kapitalbildung* dürfte im Jahr etwa 15 Prozent des Volkseinkommens betragen, mit Einschluß der Selbstfinanzierung der Industrie, das sind rund 3 Milliarden Fr., im letzten Jahr eher noch mehr. Davon entfielen nicht ganz 500 Millionen Fr. auf den Zuwachs des AHV-Fonds, also weniger als ein Sechstel, so daß dieser Faktor am Kapitalüberfluß sicher nicht so stark beteiligt ist, wie das hie und da dargestellt wird.

Diese Neubildung von Kapital kann in unserer Volkswirtschaft voll verwendet werden für neue Investitionen in Bauten und maschinellder Ausrüstung, namentlich wenn diese einen derart hohen Umfang annehmen wie in den Vorjahren. Was das Gleichgewicht auf dem Kapitalmarkt stört, ist der Ueberschuß, der gegenwärtig in der Außenwirtschaft entsteht. In der Vorkriegszeit rechnete man norma-

lerweise mit einem Ueberschuß der Wareneinfuhr über die Ausfuhr von mindestens 500 Millionen Fr., die durch den Ertrag aus dem Fremdenverkehr, aus ausländischen Kapitalanlagen und Dienstleistungen für das Ausland mehr als gedeckt wurden. Diese «unsichtbaren» Posten der Ertragsbilanz dürften heute erheblich größer sein. Allein die Fremdenverkehrsbilanz (Einnahmen von ausländischen Gästen abzüglich Ausgaben von Schweizern im Ausland) soll 1953 mit einem Aktivsaldo von 440 Millionen Fr. (reichlich hoch geschätzt) abgeschlossen haben, wie die Organisationen des schweizerischen Fremdenverkehrs berichten. Nun schloß aber das Jahr 1953 statt mit einem normalen Importüberschuß mit einem *Exportüberschuß* von 94 Millionen Fr. ab. Daraus kann geschlossen werden, daß die Ertragsbilanz der Schweiz im Verkehr mit dem Ausland einen Ueberschuß von beträchtlich *mehr als einer Milliarde Fr.* ergibt. Das ist natürlich nicht alles Reinertrag, da sich das Verhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr später wieder normalisieren wird. Aber daraus ergibt sich ein Kapitalzufluß, der nur teilweise durch *Kapitalexport* ausgeglichen wird.

Die öffentlich aufgelegten ausländischen Anleihen beanspruchten im vergangenen Jahre 224 Millionen Fr.; außerdem haben die Großbanken wenigstens so hohe Beträge direkt ins Ausland gegeben. Der größte Kapitalexporteur war jedoch der Bund, dessen Guthaben bei der Europäischen Zahlungsunion im Laufe des Jahres 1953 um 283 Millionen Fr. auf 798 Millionen Fr. angestiegen ist. Auf alle Fälle war die Zahlungsbilanz (Ertragsbilanz und Kapitalbewegungen zusammengerechnet) aktiv für die Schweiz, was auch daraus ersichtlich ist, daß der Goldbestand der Schweizerischen Nationalbank um 200 Millionen Fr. zugenommen hat.

Das große Kapitalangebot hat naturgemäß auf das *Zinsniveau* gedrückt. Das ist vor allem erkennbar aus der Rendite der eidgenössischen Anleihen, die auf die Veränderungen am Kapitalmarkt am raschesten reagiert. Diese betrug auf Grund der Börsenkurse:

		Prozent
Jahresdurchschnitt	1946	3,03
»	1947	3,11
»	1948	3,41
»	1949	2,79
»	1950	2,44
»	1951	2,85
»	1952	2,73
»	1953	2,39
Dezember	1952	2,90
»	1953	2,33

Schon im Frühjahr 1950 war die Nachfrage nach Anlagen so groß, daß die Rendite auf $2\frac{1}{4}$ Prozent zurückging. Nachher trat dann eine leichte Verknappung ein infolge der Hamsterwelle während der Koreakrise. Der seither eingetretene Lagerabbau hat wesentlich zur

Verflüssigung beigetragen. Die heutige Lage wird charakterisiert durch das Konversionsanleihen des Bundes, das vor Jahresende aufgelegt wurde. Dieses konnte zu $2\frac{3}{4}$ Prozent bei einem Ausgabekurs von 102 und einer Laufzeit von 18 Jahren gut untergebracht werden, nachdem für die früheren Anleihen (ausgenommen 1950/51) 3 Prozent und mehr bewilligt werden mußten.

Auffallend ist, daß die Zinssätze der Banken von der verstärkten Verflüssigung des Marktes nur wenig berührt worden sind. Einzig bei den Kassenobligationen wurde ein Zinsabbau vorgenommen. Die Verzinsung der Spareinlagen dagegen blieb stabil. Auch der Satz für erste Hypotheken ist seit einer Reihe von Jahren $3\frac{1}{2}$ Prozent, allerdings durch Abrede der Banken gebunden. Das entspricht freilich der gegenwärtigen Marktlage kaum mehr; es ist denn auch mehr und mehr mit Unterbietungen zu rechnen.

Auch die *Aktienkurse* stehen unter dem Einfluß der Kapitalverbilligung. Denn die Kurssteigerungen der letzten Zeit sind nicht auf bessere Rendite zurückzuführen, sondern vorwiegend darauf, daß sich die Kapitalbesitzer mit einem niedrigeren Ertrag begnügen angesichts der geringeren Verzinsung von Obligationen. Der von der Nationalbank berechnete Aktienindex (Kurswert in Prozenten des einbezahlten Kapitals) betrug:

				Industrie:		
			Total	davon: Metalle und Maschinen	Gesamtindex	
		Banken	Finanz- gesellschaften			
Ende	1946	143,6	112,7	357,4	171,1	234,8
»	1947	151,6	107,9	385,0	189,5	249,5
»	1948	142,7	82,1	345,6	184,8	223,6
»	1949	158,8	113,8	332,4	185,5	241,0
»	1950	158,1	110,4	381,4	212,5	260,7
»	1951	183,6	148,0	439,1	249,3	307,8
»	1952	190,0	184,8	418,6	241,1	318,3
»	1953	221,3	196,3	403,7	229,0	332,5

Die größten Kurssteigerungen verzeichnen die Banken und Finanzgesellschaften, wobei die Regelung der Zinszahlungen für die Gutshaben in Deutschland maßgebend mitgeholfen hat. Die Industriepapiere hatten 1950/51 bedeutende Gewinne zu verzeichnen, während im letzten Jahre eine Abschwächung eingetreten ist als Folge einer vorsichtigeren Beurteilung der Zukunft. Immerhin deuten die ziemlich festen Kurse an, daß die Ertragsaussichten vorläufig nicht ungünstig eingeschätzt werden. Im Gesamtdurchschnitt sind die Aktienkurse seit Kriegsende ständig angestiegen mit Ausnahme des Jahres 1948, als sich in der Weltwirtschaft und auch in der Schweiz ein leichter Konjunktureinbruch bemerkbar gemacht hatte. Gegenüber 1945 hat sich das Kursniveau um mehr als die Hälfte erhöht, teils als Folge der Veränderungen im Zinsniveau, teils aber auch infolge der Zunahme der Gewinne.

In den ersten Wochen des neuen Jahres hat sich die Kapitalflüssigkeit noch stärker bemerkbar gemacht, wie das üblicherweise nach

Neujahr der Fall ist. Für eine wesentliche Änderung der Tendenz sind keine Anzeichen vorhanden. Solange nicht durch viel größere Warenlager Kapital gebunden wird oder der Kapitalexport stark zunimmt, wird das Angebot an Kapital die Nachfrage übersteigen.

Der Außenhandel

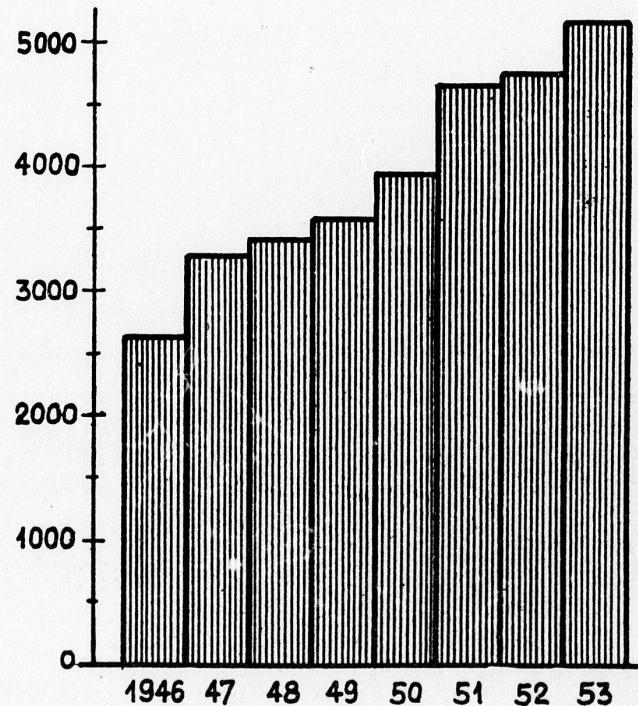
Die Umsätze im schweizerischen Außenhandel haben sich in außerordentlich günstiger Weise entwickelt. Besonders der Export ist in den letzten acht Jahren ununterbrochen gestiegen.

	Einfuhr		Ausfuhr in Mio. Fr.	Einfuhrüberschuß in Mio. Fr.
	Menge in 1000 t	in Mio. Fr.		
1946	5 585	3423	2676	747
1947	7 869	4820	3268	1552
1948	8 596	4999	3435	1564
1949	7 187	3791	3457	334
1950	8 622	4536	3911	625
1951	10 263	5916	4691	1225
1952	9 254	5206	4749	457
1953	8 738	5071	5165	— 94

Die *Einfuhr* hat mengen- und wertmäßig im Jahre 1951 (Korea-boom) den höchsten Stand erreicht. Seither ist sie trotz unverminderter Bedarf der Industrie zurückgegangen, was auf eine beträchtliche Reduktion der Lager schließen läßt. So wurde zum Beispiel 1953 nur etwa halb so viel Roheisen und -stahl importiert wie 1952.

Ausfuhr in Millionen Franken

Die Wertzahlen sollten eigentlich auf eine einheitliche Preisbasis zurückgeführt werden. Doch seit 1946 hat der Index der Großhandelspreise, der hierfür in Betracht käme, nur verhältnismäßig geringe Schwankungen erlebt (zwischen 200 und 227, wenn August 1939 = 100 gesetzt wird), so daß auf diese Korrektur verzichtet werden kann.



Der Wert der *Ausfuhr* verzeichnet 1953 einen Rekordstand, fast doppelt so hoch wie im ersten Nachkriegsjahr, was nicht leicht zu übertreffen sein wird. Die größten Exportzahlen liefern folgende Industriegruppen:

	Ausfuhr in Mio. Fr.	
	1952	1953
Uhren	1083	1107
Maschinen	989	1040
Chemische und pharmazeutische Produkte . . .	596	687
Textilien	531	608
Instrumente und Apparate	312	334

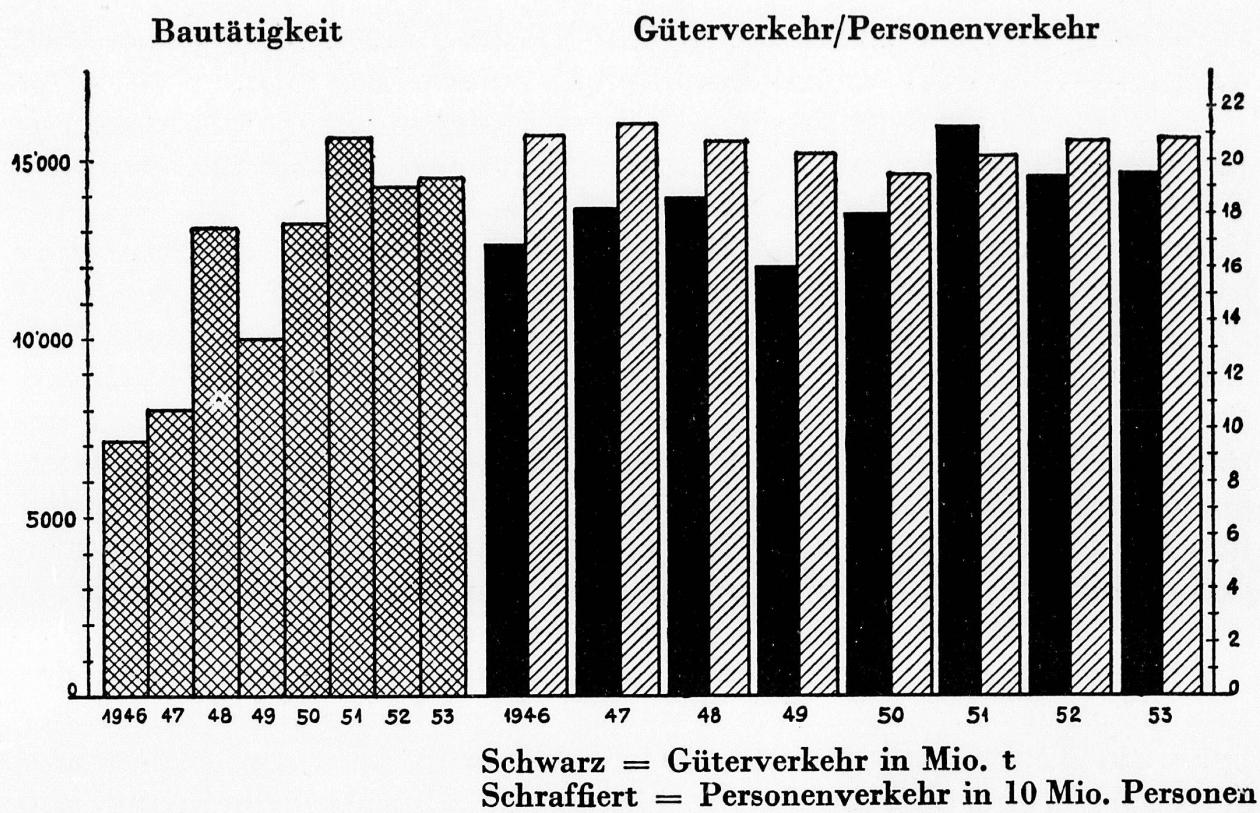
Während es der Textil- und der chemischen Industrie gelang, den Ausfuhrüberschuß des Jahres 1952 noch erheblich zu steigern, mußte die Uhrenindustrie froh sein, daß sie den im Vorjahr erzielten Rekord behaupten konnte; das war nur möglich durch vermehrten Export von Uhrenbestandteilen an Stelle fertiger Uhren.

Die Bautätigkeit

ist neben dem Export die bedeutendste und zudem eine solide Stütze unserer Hochkonjunktur. Das Biga publiziert halbjährlich die Wohnungsproduktion von 462 Gemeinden. Diese Angaben sind für das Berichtsjahr noch nicht erhältlich, so daß wir uns mit den Zahlen der 42 Ortschaften mit mehr als 10 000 Einwohnern begnügen, die aber ungefähr zwei Drittel der Wohnbauten melden.

Neuerstellte Wohnungen in 42 Städten	
1946	7 052
1947	8 019
1948	13 199
1949	10 162
1950	13 334
1951	15 596
1952	14 274
1953	14 550

Der Kulminationspunkt ist 1951 erreicht worden. Seither hat der Wohnungsbau einen Rückgang erfahren, obschon die Wohnungsknappheit in den meisten Städten in unverminderter Schärfe anhält. Die Ursache ist im Abbau der öffentlichen Beiträge zu suchen. Auch die Industriebauten verzeichnen eine Verminderung gegenüber 1951. Anderseits hat die Bautätigkeit der öffentlichen Hand zugenommen, so daß das gesamte Bauvolumen nicht oder nur unwesentlich kleiner sein dürfte als vor zwei Jahren.



Verkehr und Detailhandel

Außer der Statistik über den Export und die Bautätigkeit verfügen wir über keine Produktionszahlen von allgemeiner Bedeutung. Dagegen sind die Angaben über den Verkehr geeignet, das Konjunkturbild zu verdeutlichen. Wir begnügen uns beim Bahnverkehr mit den Zahlen der Bundesbahnen; die Autotransporte können leider nicht erfaßt werden.

	Güterverkehr in 1000 t	Personenverkehr 1000 R-isende
1946	16 882	206 446
1947	18 213	212 990
1948	18 500	207 673
1949	16 041	201 586
1950	18 036	193 899
1951	21 314	201 101
1952	19 358	206 356
1953	19 401	209 922

Der *Güterverkehr* verläuft ziemlich parallel mit dem Import, zumal in Jahren, da die inländischen Gütertransporte keine großen Schwankungen aufweisen, wie das in der beobachteten Periode der Fall war. Wir sehen daher die Spitze 1951, als die große Lagervermehrung stattfand. Für 1953 können die SBB allerdings trotz rückläufiger Einfuhr eine ganz bescheidene Erhöhung der transportierten Gütermengen melden. Der *Personenverkehr* ist ein Spiegelbild der Kaufkraft des Volkes. Er ist seit 1945 recht rege, beträgt doch die Zahl der beförderten Personen fast doppelt so viel wie in den Krisenjahren 1935/36. Daß die Entwicklung in den Jahren 1948 bis 1950

rückläufig und die Zunahme in den letzten Jahren nicht größer ist, dürfte mit der starken Autokonkurrenz zu erklären sein.

Im *Fremdenverkehr* lassen sich zwei Linien mit verschiedenem, ja fast entgegengesetztem Verlauf feststellen. Die Zahl der Logiernächte von Gästen aus dem Inland ist von 1946 bis 1950 von 14,9 auf 11,7 Millionen zurückgegangen und hat seither stagniert, da die Schweizer in steigendem Maße ausländische Ferienorte aufsuchten. Dagegen hat die Frequenz von Gästen aus dem Ausland einen erfreulichen Aufschwung genommen mit Ausnahme der Jahre 1949/50, als die Abwertung aller Nachbarländer der schweizerischen Hotellerie schwer zusetzte. 1952 und besonders 1953 wurden mehr Ankünfte von Gästen aus dem Ausland als aus dem Inland gezählt, doch die letzteren blieben in der Regel länger am Ferienort. Immerhin kam im vergangenen Jahr die Zahl der Logiernächte von Auslandgästen mit annähernd 11 Millionen nahe an die Inlandfrequenz heran.

Die *Umsätze im Kleinhandel* sind ebenfalls ein guter Reflex der inländischen Kaufkraft. Seit 1946 sind sie nach den Erhebungen des Biga um 37 Prozent gestiegen. Berücksichtigt man die seither eingetretene Teuerung, so bleibt eine reale Umsatzvermehrung von rund 20 Prozent. Dazu hat beigetragen zunächst einmal eine bessere Güterversorgung, dann die Zunahme der Bevölkerung und besonders der Beschäftigten sowie die Vermehrung der Kaufkraft. Im Jahresdurchschnitt 1953 waren die Umsätze um 2 Prozent höher als im Vorjahr. Da die Teuerung im Kleinhandel im Jahresdurchschnitt um rund 1 Prozent gesunken ist, dürfte die mengenmäßige Umsatzvermehrung etwa 3 Prozent betragen.

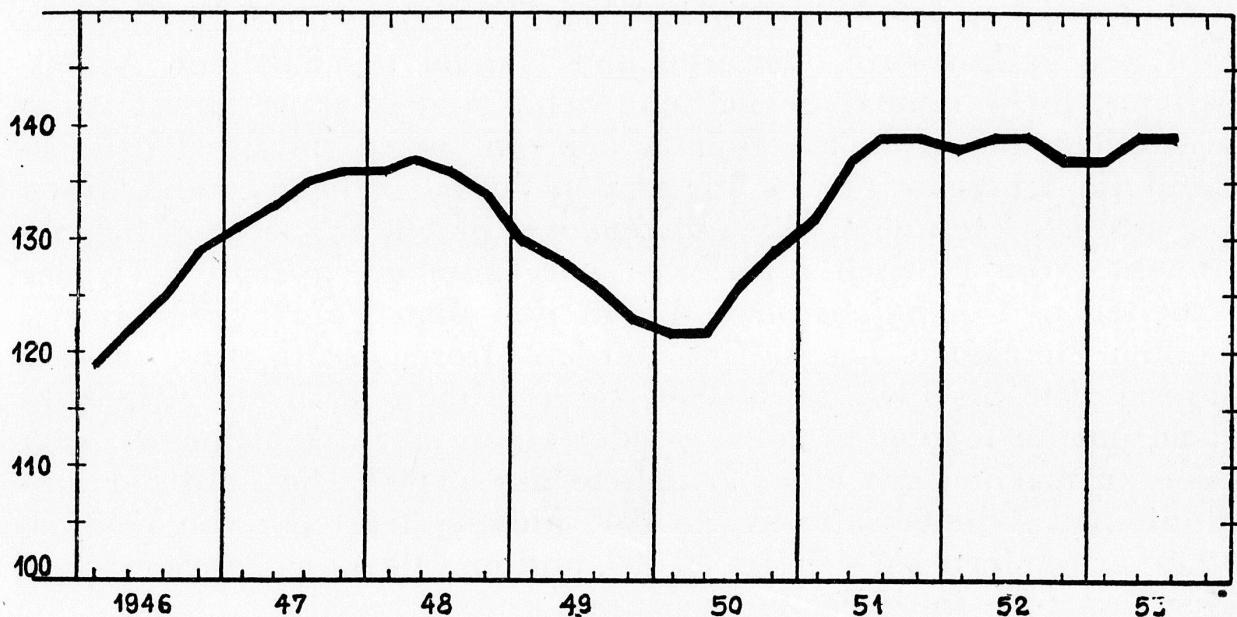
Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

Die vierteljährlichen Berichte des Biga über die Lage der Industrie werden immer noch zu wenig beachtet, obschon sie die beste Orientierung geben über den Beschäftigungsstand und dessen Veränderung über einen kürzeren Zeitraum. Wir stellen hier ab auf den sogenannten Index der beschäftigten Arbeiter, der in der beigegebenen Kurve für den ganzen Zeitraum seit Kriegsende wiedergegeben wird. Dieser Index gibt die Veränderung der Beschäftigtenzahl an im Vergleich zum Jahre 1938, das mit 100 angenommen wird. Da die erfaßten Betriebe wechseln können, wird die Kettenmethode angewendet, das heißt die prozentuale Veränderung zum Vorquartal ermittelt.

Schon während der Kriegsjahre stieg die Zahl der Beschäftigten an, und 1946 wurde der Indexstand von 130 erreicht. Wenn wir von den saisonmäßigen Veränderungen absehen, die hauptsächlich durch die Schwankungen der Beschäftigung im Baugewerbe verursacht sind, so stellen wir eine Zunahme der beschäftigten Arbeiter fest bis Mitte 1948. Nachher trat ein Rückgang ein, der bis Mitte 1950 anhielt. Das gibt ein getreues Bild der damaligen Abschwächung der Kon-

junktur, die in der Weltwirtschaft, vorab in den USA, noch ausgeprägter war. Es folgt dann die neue Aufschwungperiode, ausgelöst durch Korea, die im Sommer 1952 auf den höchsten Indexstand von 139,2 und im Herbstquartal des vergangenen Jahres nochmals auf 139,3 führte.

Beschäftigungsstand der Industrie (1938 = 100)
(Index der beschäftigten Arbeiter)



Die weitaus größte Beschäftigungszunahme im Vergleich zu 1938 verzeichnet die chemische Industrie mit 72 Prozent mehr und die Metall- und Maschinenindustrie mit 60 Prozent im letzten Sommer (gegen 64 Prozent 1952). Es folgen die Industrie der Steine und Erden mit 56 Prozent und das Baugewerbe mit 50 Prozent (im Sommer), die Uhrenindustrie mit 50 Prozent, die graphische Industrie mit 47 Prozent, die Nahrungs- und Genußmittelindustrie mit 40 Prozent Vermehrung der Arbeiterzahl. Die verschiedenen Branchen der Textilindustrie stehen weit zurück: die Seiden- und Kunstseidenindustrie mit 25 Prozent, die Wollindustrie mit 19 Prozent und die Baumwollindustrie mit nur 2 Prozent.

Die *Arbeitslosigkeit* wäre in einer geschlossenen Volkswirtschaft einfach die Komplementärzahl zur Zahl der Beschäftigten; je mehr Beschäftigte, desto weniger Arbeitslose und umgekehrt. Aber das ist nur in der Theorie richtig. In Wirklichkeit gibt es nämlich gar nicht eine feststehende Zahl von Personen, die auf dem Arbeitsmarkt auftreten und Beschäftigung suchen. Schon in der Kriegszeit und dann wieder in der Hochkonjunktur sind Hausfrauen, Pensionierte und andere Personen in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden, die bei einem Rückgang der Beschäftigung wieder vom Arbeitsmarkt verschwinden und nicht als arbeitslos gelten. Die Schweiz hatte aber in den letzten Jahren noch ein großes Reservoir ausländischer Arbeits-

kräfte zur Verfügung aus Ländern mit beträchtlicher Arbeitslosigkeit. Die eine Zeitlang vertretene These, in der Schweiz herrsche «Ueberbeschäftigung» und diese führe zu übertriebenen Lohnerhöhungen und zur Inflation, stimmt daher nicht. Sondern bei Mehrbedarf an Arbeitskräften wurden mehr Einreisebewilligungen erteilt, bei Nachlassen der Beschäftigung wurden diese vermindert, und auch die Zahl der nur außerordentlicherweise Beschäftigten aus dem Inland ging zurück.

Leider haben wir keine zuverlässigen Angaben über die Gesamtzahl der in Industrie, Gewerbe und Handel beschäftigten Arbeitnehmer, nicht einmal periodische Schätzungen, sonst könnte man feststellen, daß trotz erheblicher Schwankungen im Beschäftigtenstand die Arbeitslosigkeit keine großen Veränderungen erfuhr. Einen Ueberblick, wenn auch einen ungenauen, bieten die von den Fabrikinspektoraten jährlich im Herbst vorgenommenen Zählungen der Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den dem Fabrikgesetz unterstellten Betrieben beschäftigt werden. Deren Zahl stieg in den Jahren 1946 bis 1948 um 50 000; sie ging dann 1950 um 39 000 zurück, um im folgenden Jahre wieder einen mächtigen Sprung nach oben zu machen mit einer Zunahme um 53 000. Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte wurde 1946 nicht festgestellt; von 1948 bis 1950 verminderte sie sich um 20 000, und im folgenden Jahre erfolgte eine Zunahme im gleichen Ausmaße.

In der Statistik der Stellensuchenden ist von diesen großen Veränderungen sozusagen nichts zu spüren; sie registriert im September dieser Jahre Schwankungen zwischen 2000 und 6000. Das bestätigt die oben gemachten Darlegungen über das Vorhandensein einer «Reserve-Armee» für den Arbeitsmarkt, die in den Erhebungen über die Lage des Arbeitsmarktes nicht erfaßt wird. Um so wünschenswerter sind Erhebungen über die Zahl der Beschäftigten insgesamt, denn die Fabrikstatistik allein ist zu wenig schlüssig; es kommen natürlich auch Verschiebungen zwischen Fabriken und anderen Betrieben vor.

Die Zahl der *Ganzarbeitslosen* betrug nach den Mitteilungen des Biga im Jahresdurchschnitt:

1946	4262	1950	9599
1947	3473	1951	3799
1948	2971	1952	5314
1949	8059	1953	4995

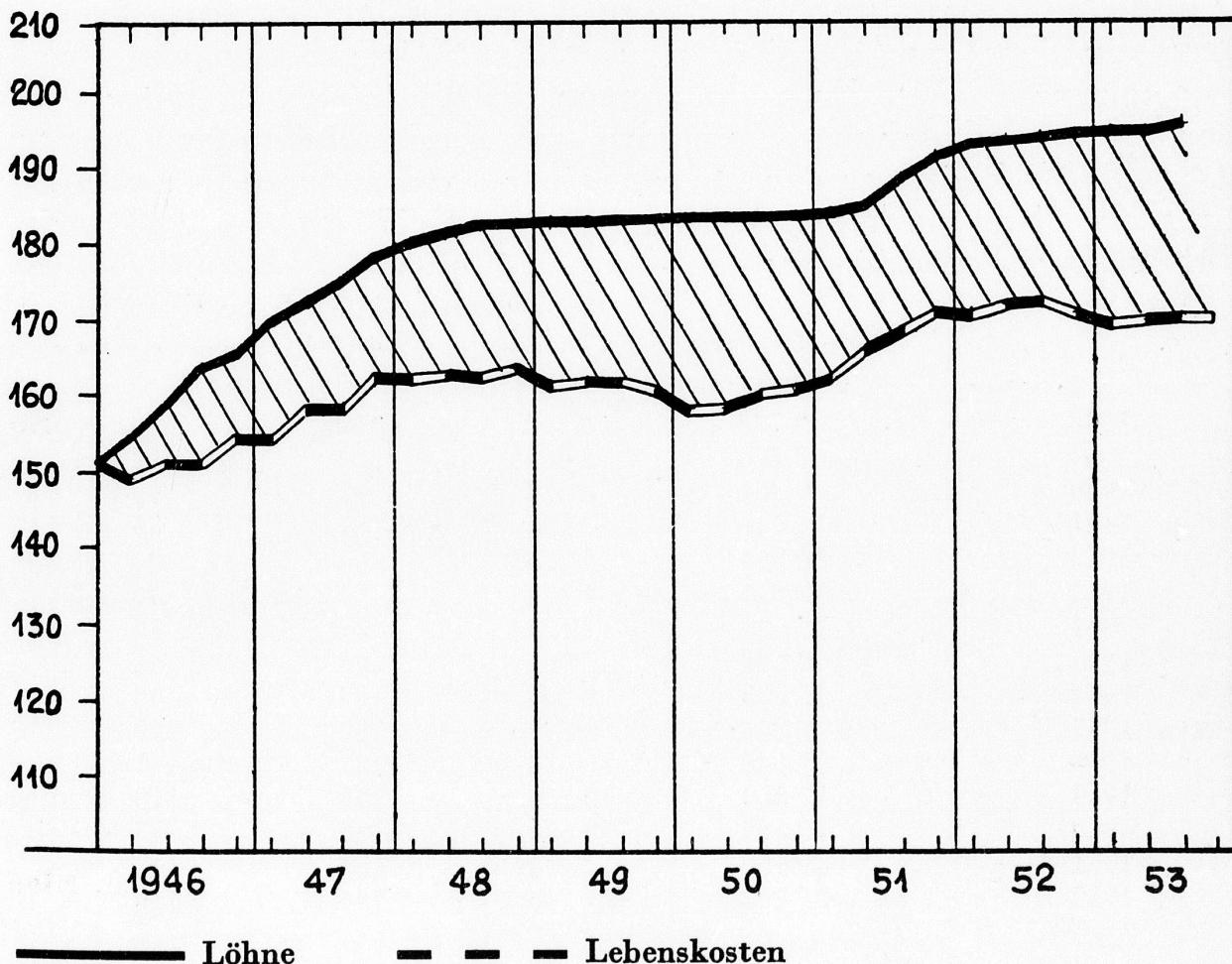
Auch diese Zahlen zeigen den relativen Wert der Statistik des Arbeitsmarktes. Der Unterschied zwischen dem tiefsten (1948) und dem höchsten Stand (1950) der Arbeitslosigkeit beträgt nicht einmal 7000, wobei die hohe Durchschnittsziffer von 1950 vor allem der großen Winterarbeitslosigkeit im Baugewerbe zuzuschreiben ist. Die recht bedeutsamen Änderungen in der Beschäftigung kommen hier nicht zum Ausdruck.

Lebenskosten und Löhne

Nach Ende des Weltkrieges hatte die *Teuerung* gegenüber der Vorkriegszeit 50 Prozent erreicht. Sie stieg indessen weiter an bis Anfang 1948 und blieb dann eine Zeitlang stabil bei einem Index von 163. Hernach wichen die Preise langsam zurück, bis die Korea-Hausse das Niveau der Lebenskosten im Laufe von 1951 nochmals erhöhte. Der höchste Stand wurde im September 1952 mit 171,6 registriert. Seither ist eine Abschwächung um etwa 2 Punkte eingetreten.

Die *Löhne* hinkten in den Kriegsjahren beträchtlich hinter der Teuerung nach. Im ersten Halbjahr 1942 hatte der Reallohnverlust gegenüber 1939 14 Prozent erreicht. Diese äußerst schwere Einbuße konnte nur allmählich durch Anpassung der Löhne ausgeglichen werden, und Ende 1945 hat die Erhöhung der Nominallöhne die Teuerung eingeholt. Von 1946 an ergab sich eine bescheidene Erhöhung der Reallöhne, die sich in der Periode stabiler und leicht sinkender Lebenskosten 1948 bis 1950 weiter verbesserte bis auf 16 Prozent. Die neue Teuerung konnte durch Lohnanpassungen nicht voll kompensiert werden, so daß sich die Spanne zwischen den Kur-

Löhne nominell/Lebenskosten (1939 = 100)



ven der Lebenskosten und der Löhne wieder vergrößerte. Die Reallohnverbesserung gegenüber der Vorkriegszeit betrug 1951 noch 12 Prozent und hat sich seither auf 15 Prozent gehoben.

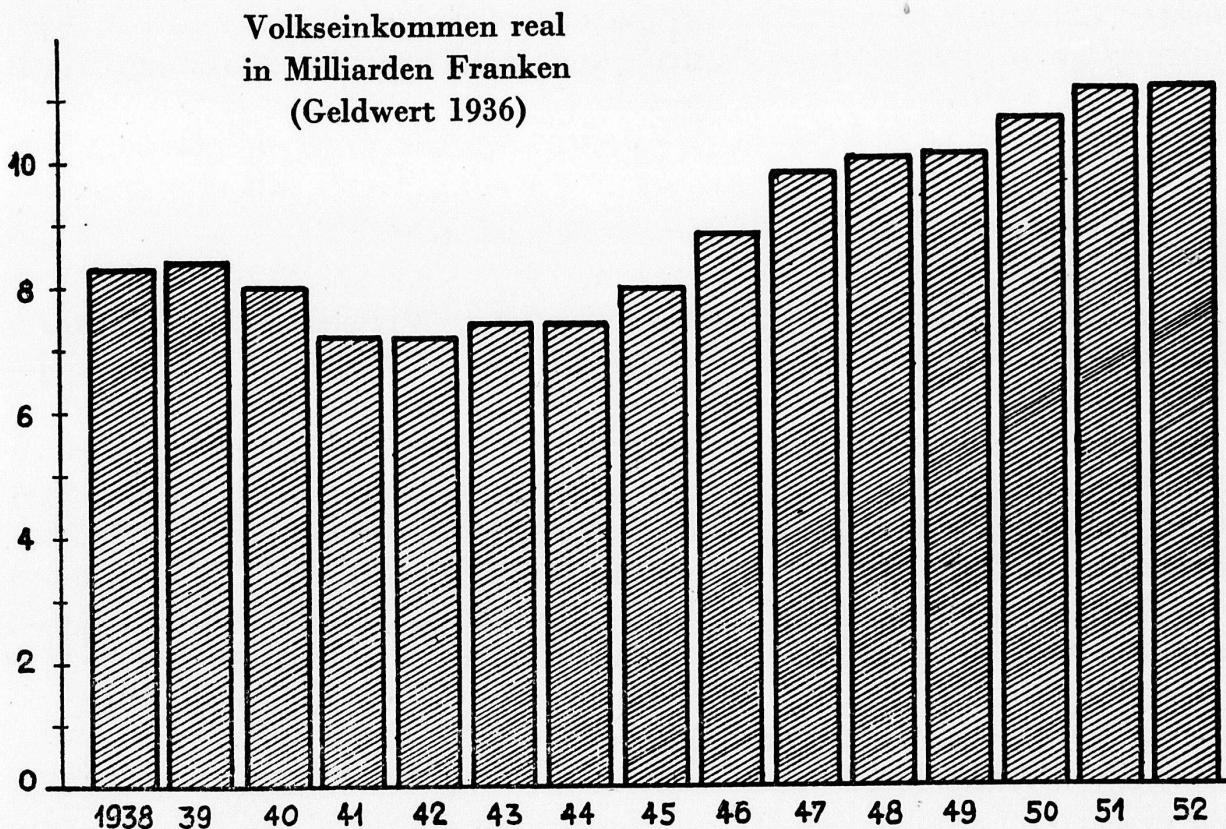
Die Lohnangaben, die den hier wiedergegebenen Zahlen zugrunde liegen, basieren auf den Lohnsätze, die durch das BiGa bei den vierteljährlichen Erhebungen über die Lage der Industrie ermittelt werden. Sie enthalten wohl nicht die effektiven Verdienste (mit Ueberstundenzuschlägen und dergleichen), doch dürften sie sonst ziemlich zuverlässig sein. Die von der Suva bekanntgegebenen Löhne umfassen zwar grundsätzlich die gesamten Verdienste, doch sie sind nicht ohne Fehlerquellen, da die Löhne nur bis zum versicherbaren Höchstbetrag in die Statistik eingehen und die Zusammensetzung der Lohnangaben durch Zufälligkeiten beeinflußt werden kann. Nach der Suva-Lohnstatistik sind die nominellen Wochenverdienste seit 1939 um 113 Prozent gestiegen; das kommt einer Verbesserung der realen Verdienste um 25 Prozent gleich, was unwahrscheinlich hoch erscheint.

Das Volkseinkommen

Betrachten wir zum Schluß noch die Entwicklung des Volkseinkommens, das gewissermaßen die Resultante der Lage in allen Zweigen unserer Volkswirtschaft darstellt. Das Eidgenössische Statistische Amt bemüht sich, auch auf diesem Gebiet möglichst zuverlässiges Zahlenmaterial zur Verfügung zu stellen. Wir geben nachstehend das nominelle Netto-Volkseinkommen für die letzten 15 Jahre wieder, enthaltend Arbeits-, Geschäfts- und Kapitaleinkommen, ferner das reale Volkseinkommen (das auf einer etwas anderen Berechnung fußt, ohne direkte Steuern), das heißt zum Geldwert von 1938 sowie den Index für das letztere:

Volkseinkommen in Mio. Fr.	Geldwert 1938	Reales Volkseinkommen in Mio. Fr.	Reales Volkseinkommen pro Einwohner 1938=100
		1938=100	1938=100
1938	8 702	8 314	100
1939	8 826	8 409	101
1940	9 361	8 028	97
1941	10 441	7 198	87
1942	11 250	7 176	86
1943	12 054	7 409	89
1944	12 524	7 427	89
1945	13 468	7 991	96
1946	15 033	8 864	107
1947	16 842	9 799	118
1948	17 646	10 078	121
1949	17 360	10 100	121
1950	18 160	10 680	128
1951	19 500	11 100	134
1952	20 200	11 110	134
			116

Die Zahlen des *nominellen* Volkseinkommens besagen eigentlich nicht viel, da sie natürlich durch die Teuerung stark beeinflußt sind. Das Statistische Amt gibt eine nähere Gliederung dieser Zahlen nach den einzelnen Wirtschaftszweigen, die sehr interessant ist, die aber nur richtig gewürdigt werden kann, wenn sie eingehend kommentiert wird, was hier zu weit führen würde. Diese Detailzahlen werden oft falsch verwendet. So wird etwa der starke Zuwachs des Lohn-einkommens erwähnt, ohne darauf hinzuweisen, daß natürlich auch die Vermehrung der Zahl der Lohnempfänger in Betracht zu ziehen ist.



Wertvoll sind die Feststellungen über die Veränderung des *realen* Volkseinkommens. Auch hier tritt der empfindliche Rückgang in den ersten Kriegsjahren in Erscheinung. Die Einbuße an Kaufkraft stieg bis auf 14 Prozent im Jahre 1942. Im ersten Nachkriegsjahr wurde das reale Volkseinkommen von 1938 überholt, und es hat sich seither weiter verbessert bis auf 34 Prozent über den Vorkriegsstand. Dabei ist wiederum die Zunahme der Bevölkerung und der Beschäftigten in Rechnung zu stellen. Die Zahl der Beschäftigten kennen wir leider nicht. Dagegen hat das Statistische Amt das Volkseinkommen auf den Kopf der Bevölkerung ausgerechnet. Die Verminderung der Kaufkraft pro Einwohner war etwas ausgeprägter als für die Gesamtwirtschaft und erreichte 16 Prozent im dritten Kriegsjahr. Erst von 1947 an wurde das Vorkriegsniveau überschritten. 1952 stand der Index des realen Volkseinkommens pro Kopf auf 116,

nachdem er im Vorjahr bei geringerer Teuerung um 2 Punkte höher gestanden hatte.

Für 1953 ist die Schätzung des Volkseinkommens noch nicht bekannt. Sie dürfte nur wenig von derjenigen des Vorjahres abweichen. Das reale Einkommen ist infolge der Senkung des Lebenskostenindex etwas gestiegen. Wir können deshalb annehmen, daß der Gesamtertrag der schweizerischen Volkswirtschaft im letzten Jahre denjenigen des letzten Vorkriegsjahres um etwa 35 Prozent überstiegen hat bei größerer Einwohnerzahl und entsprechender Zunahme der Arbeitskräfte. *Pro Einwohner hat das Volkseinkommen um etwa 17 Prozent zugenommen.* Wie die einzelnen Wirtschaftsgruppen an dieser Einkommensvermehrung beteiligt sind und wie weit die Verteilung gerecht oder ungerecht ist, das steht auf einem andern Blatt.

Die Konjunkturaussichten

Die Hauptstützen der überaus günstigen Wirtschaftslage in unserem Lande bilden Export und Bautätigkeit. Wenn hier Einbrüche erfolgen sollten, würden sehr bald auch Rückwirkungen auf andere Wirtschaftszweige eintreten. Natürlich könnten Störungen in andern Sektoren auftreten als Folge von Fehlleitungen in der Produktion oder von Umstellungen im Konsum. Solche treten in kleinerem Ausmaß hie und da auf, doch werden sie von einer an sich gesunden Wirtschaft rasch und ohne schwere Folgen verdaut. Die Beendigung des Rüstungsprogramms für unsere Armee kann natürlich bei einzelnen Unternehmungen und Industriegruppen den Beschäftigungsstand fühlbar beeinflussen.

Was das *Baugewerbe* anbetrifft, so ist eine Tendenzänderung nicht zu erwarten, solange die Wohnungsknappheit noch so groß ist – die neueste Erhebung vom Dezember 1953 ergab einen Bestand an leeren Wohnungen von 0,15 Prozent (!) im Durchschnitt von 42 Städten – und solange die Einkommen in der übrigen Wirtschaft nicht zurückgehen. Die Zahl der baubewilligten Wohnungen hat im letzten Jahre sogar einen Rekord erreicht und diejenige des Vorjahres um 30 Prozent übertroffen. Dagegen werden vermutlich die Industriebauten weiter zurückgehen, was durch die großen Bauvorhaben der öffentlichen Hand ausgeglichen werden kann.

Nicht so rosig sind die Aussichten im *Exportsektor*. Wie schon angedeutet wurde, zeigen sich bei der Uhren- und Metallindustrie Ermüdungserscheinungen. Für den Uhrenabsatz ist das Verhalten der Vereinigten Staaten, die mehr als einen Drittels der schweizerischen Ausfuhr aufnehmen, von entscheidender Bedeutung. Die Metall- und Maschinenindustrie spürt das Nachlassen der ausländischen Rüstungsaufträge direkt und indirekt sowie die Verschärfung der Kon-

kurrenz, besonders von deutscher Seite. Für unseren gesamten Export hängt natürlich auch viel ab von der Konjunkturentwicklung im Ausland.

Wie in der Einleitung erwähnt wurde, sind für die amerikanische Wirtschaft vor einigen Monaten ziemlich düstere Prognosen gestellt worden. An einer Tagung der Nationalökonomen der USA wurde ziemlich einhellig die Meinung vertreten, es sei ein Konjunkturrückgang (recession) zu erwarten, wobei die Mehrheit nur einen leichten Einbruch, einzelne aber eine eigentliche Krise erwarten. Tatsächlich sind in den letzten Wochen von Industrie- und Bahngesellschaften zahlreiche Entlassungen vorgenommen worden, und die Zahl der Arbeitslosen übersteigt 2 Millionen, also 3 bis 4 Prozent der Beschäftigten, was jedoch in Amerika noch nicht alarmierend wirkt (bei uns würde eine Arbeitslosigkeit von 40 000 Menschen nicht so gleichgültig aufgenommen). Nun wird sehr viel davon abhängen, was die amerikanische Regierung tut oder nicht tut. Wenn sie die ihr zur Verfügung stehenden Mittel rechtzeitig einsetzt, dürfte ein ernsthafter Kriseneinbruch verhindert werden können. Bereits hat die Notenbank kleine Krediterleichterungen vorgenommen. Ungeiß ist die Preispolitik. Präsident Eisenhower hat einen allerdings nicht sehr einschneidenden Abbau der Stützungsaktionen für landwirtschaftliche Produkte vorgesehen, der als erster Schritt einer Deflationspolitik gewertet werden könnte. Doch es ist nicht wahrscheinlich, daß das durchgesetzt werden kann angesichts der kommenden Parlamentswahlen. Anderseits ist es sehr fraglich, ob man der Arbeitslosigkeit mit ausreichender Arbeitsbeschaffung entgegenwirken wird.

Auch wenn die «recession» in Amerika einen größeren Umfang erreichen sollte, als wir zurzeit annehmen, sind vorläufig keine Krisenerscheinungen in unserer Wirtschaft zu erwarten. Einmal hat sich die Wirtschaftslage der meisten Länder Europas trotz den noch vorhandenen Krankheitssymptomen gefestigt, so daß sie einen ersten Stoß von Amerika her aushalten könnten. Zweitens kann die Beschäftigung aus den oben erwähnten Gründen in der Schweiz wieder etwas zurückgehen, ohne daß das in der Arbeitslosenstatistik deutlich sichtbar würde. Und drittens stehen auch unseren Behörden Mittel der Krisenvorbeugung und -abwehr zur Verfügung, die ihre Wirkung nicht verfehlten werden – wenn sie angewendet werden.

Es darf somit erwartet werden, daß die günstige Beschäftigung bei uns andauern wird, wenn auch mit etwas verschärftem Konkurrenzkampf und Abschwächungserscheinungen in einzelnen Branchen.